Magazin der Kirchlichen Gemeinschaft der ev.-luth. Brüdergemeinden e.V. Nº 09 • 2/2026

Salz & Licht

Hoffnung – Mehr als Zweckoptimismus
» Seite 8

Politik & Hoffnung – geht das überhaupt?
» Seite 14

Hoffnungsvoll sterben
Erfahrungen aus der Begleitung am Lebensende
» Seite 11

Hoffnungsmensch
Geschichten im Podcast
» Seite 21



Hoffnungsvoll

Hoffnung aus der Ewigkeit für die Ewigkeit

» Seite 4

Titelbild: Marc Olivier Jodoin | unsplash.com

Hoffnungsvoll!

Es gibt Worte, die den Zustand einer bestimmten Zeit sehr treffend beschreiben. Eines davon scheint heute „Hoffnungslosigkeit“ zu sein.

In einer Welt, in der viele Menschen ihre Hoffnung auf wirtschaftliche Sicherheit, politische Entwicklungen oder menschliche Fähigkeiten setzen, erleben wir, wie zerbrechlich solche Fundamente sind. In einer Zeit, in der Krisen beinahe zum Dauerzustand geworden sind, wächst bei vielen Menschen die Angst. Die Nachrichten sind geprägt von Kriegen, gesellschaftlichen Spannungen, wirtschaftlicher Unsicherheit und einer zunehmenden Verunsicherung über die Zukunft. Viele fragen sich: Worauf können wir noch bauen? Was gibt Halt, wenn scheinbar alles ins Wanken gerät? Hoffnung scheint für manche zu einem knappen Gut geworden zu sein.

Gerade in solch einer Zeit, in der viele keine Hoffnung mehr haben, braucht unsere Gesellschaft Menschen, deren Zuversicht nicht von den täglichen Schlagzeilen bestimmt wird, sondern die hoffnungsvoll in die Zukunft schauen. Als Christen sind wir nicht dazu berufen, die Augen vor den Herausforderungen unserer Zeit zu verschließen, sondern sind dazu berufen, Hoffnungsträger zu sein. Weil unsere Hoffnung einen Namen hat.

Der Apostel Paulus nennt Gott den „Gott der Hoffnung“ (Röm 15,13). Das bedeutet, Hoffnung ist nicht etwas, das wir aus eigener Kraft hervorbringen. Hoffnung ist ein Geschenk Gottes und hat ihren Ursprung in Jesus Christus. Weil Jesus Christus lebt, dürfen auch wir leben. Weil er den Tod überwunden hat. Er sagt uns zu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage“. Diese Verheißung macht Mut, hoffnungsvoll nach vorne zu schauen, weil sie uns trägt – an guten Tagen und ebenso in den Stunden, in denen Fragen und Zweifel unser Herz bewegen.
Diese Hoffnung verändert unseren Blick. Sie schenkt uns Frieden mitten im Sturm, Geduld in Zeiten des Wartens und Kraft, wenn unsere eigenen Möglichkeiten längst erschöpft sind.

Unsere Gesellschaft braucht Hoffnungsträger!
Möge diese Ausgabe von „Salz und Licht“ uns Mut schenken, jeden Tag als Botschafter der Hoffnung zu leben und damit andere anzustecken.



EDUARD PENNER
Vorsitzender der Kirchlichen Gemeinschaft

Hoffnung aus der *Ewigkeit* für die *Ewigkeit*

Ein Sprichwort sagt: „Es hofft der Mensch, so lang er lebt". Hoffnung ist ein Motor für unser Leben. Hoffnung ist die Erwartung, dass sich eine Situation zum Besseren wendet. Das gilt für die Belange meines Lebens, das gilt für das Gedeihen der Gemeinde und das gilt für das Ziel des Lebens, die Ewigkeit. Hoffnung scheint in unserer heutigen Zeit aber Mangelware zu sein und gerade deshalb ist sie so wichtig. Angesichts sich überlagernder Probleme im privaten, beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich ist das nicht einfach. Um den unlösbaren Problemen in der Welt aus dem Weg zu gehen, versuchen viele sich im privaten Umfeld einzurichten. Wenigstens zuhause, in der eigenen Familie und im Freundeskreis, soll das Leben in der Spur bleiben. Aber reicht eine private Wohlfühloase? Und wenn es damit nicht klappt, was bleibt? Was gibt mir dann noch Hoffnung? Wie kann ich hoffnungsvoll leben trotz Rückschlägen und Niederlagen? Was bedeutet es, wenn in Römer 15,13 vom „Gott der Hoffnung" gesprochen wird?

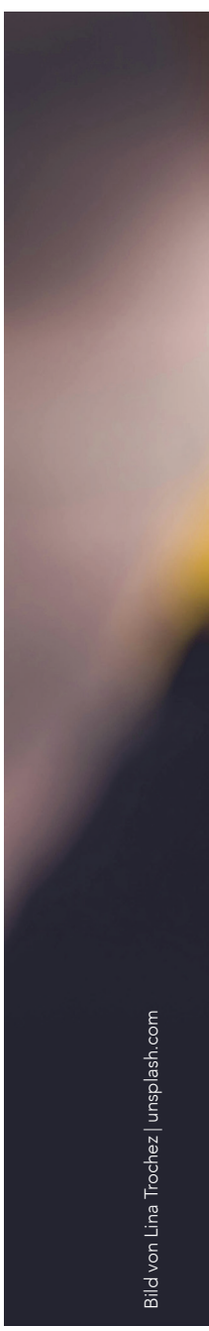


Bild von Lina Trochez | unsplash.com

Hoffnung ist mehr als Optimismus

Optimisten sehen das Leben von der positiven Seite. Sie haben eine heitere, zuversichtliche und lebensbejahende Grundhaltung. Von der Zukunft erwarten sie Gutes und sind hoffnungsvoll. Optimisten beeinflussen das zwischenmenschliche Klima positiv. Das ist schön. Nun gibt es aber auch viele Menschen, die von ihrem Grundtyp her vorsichtiger, vielleicht auch sorgenvoller, kritischer oder gar schwermütig sind. Wenn Hoffnung und Optimismus dasselbe wäre, dann hätten diese Menschen keine Chance auf ein hoffnungsvolles Leben. Zum Glück hat biblische Hoffnung nichts mit menschlichen Charaktereigenschaften zu tun. Wenn sich nun etwas zum Besseren wenden soll, muss eine Kraft vorhanden sein, die stärker ist als alles, was Hoffnung rauben möchte. Menschliche Kraft reicht dafür nicht aus, es braucht den „Gott der Hoffnung“.



Gott ist der Grund und der Geber meiner Hoffnung

Hoffnung braucht eine Grundlage, einen Ursprung. Der Ursprung und die Quelle aller Hoffnung ist die Auferstehung Jesu Christi (1Petr 1,3). Hoffnung wird in mir durch die Kraft des Heiligen Geistes gewirkt. In Römer 15,13 heißt es: „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes“. Gemeint ist hier, dass ich mich überströmen lasse von der göttlichen Hoffnung. Damit verliert menschliche Resignation ihre Berechtigung, meine Seele niederzudrücken. Wenn Hoffnung von meiner inneren Gestimmtheit und von meinem Bemühen abhängig wäre, wäre sie immer schwach und unsicher. Es macht mich traurig, wenn bei Beerdigungen nur festgestellt wird: „uns bleibt die Erinnerung“ – das ist so hoffnungslos. Paulus ermutigt die Thessalonicher, nicht so zu trauern wie die, die keine Hoffnung haben (1Thess 4,13). Die Erinnerung blickt nach hinten, die Hoffnung nach vorne (vgl. 1Petr 1,3). Die Thessalonicher wollten wissen, was mit den Menschen passiert, die schon vor Jesu Wiederkunft gestorben sind. Sie haben keinen Nachteil, betont Paulus. Eindrücklich beschreibt er, wie es am jüngsten Tag sein wird. Die Trompete Gottes wird zu hören sein (vgl. Mt 24,31). Wer in Christus gestorben ist, der wird auch im Tod in Christus bleiben und bei seiner Wiederkunft mit Christus auferstehen. Alle, die zu Christus gehören und am Tag des Herrn auf der Erde sind, werden zeitgleich zu Jesus kommen. Die Einheit mit Christus kann durch nichts, auch nicht durch den Tod, zerstört werden. Das ist christliche Hoffnung. Unser Leben ist der „Anfang des zukünftigen Lebens“ (Martin Luther). Die Hoffnung auf die ewige Seligkeit ist die größte Kraft des christlichen Glaubens. Sie ist „der Helm der Hoffnung auf das Heil“ (1Thess 5,8). Diese Hoffnung ist Hoffnung aus der Ewigkeit für die Ewigkeit. In diese Hoffnung werde ich durch die Wiedergeburt hineingenommen. Diese Hoffnung gibt Mut und Kraft zum Handeln im Glauben, zum Leiden und zum Festhalten an Jesus.

> **Zuversicht ist die begründete Hoffnung, in, mit und trotz aller schweren Lebensführungen in Gottes Macht und Gegenwart geborgen zu sein.**

Mit den Psalmen zuversichtlich bleiben

Im biblischen Verständnis meint Zuversicht nicht, dass alles gut wird. Zuversicht ist die begründete Hoffnung, in, mit und trotz aller schweren Lebensführungen in Gottes Macht und Gegenwart geborgen zu sein. Die Grundlage der Hoffnung Israels ist Gottes Bund mit seinem Volk. Es ist der feste Glaube, dass Gott zu seinen Verheißungen steht und nichts gegen Gottes Willen geschehen kann. Die Zuversicht auf Gott zieht sich wie ein roter Faden durch die Psalmen. Die Psalmbeter haben vielfach erfahren, dass Gott sie in den tiefsten Krisen ihres Lebens nicht alleine gelassen hat. In der hebräischen Sprache sind mit „Zuversicht“ zwei Aspekte gemeint. Zum einen „sich bergen und Zuflucht nehmen bei Gott“. Zum anderen „sich verlassen und vertrauen auf Gott“. So singen die Söhne Korachs in Psalm 46: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben“. Oder in Psalm 91,1: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“. Anstelle von „sitzen“ kann hier auch mit „wohnen“ übersetzt werden. Wer wohnt ist kein Gast unter dem Schirm, sondern er bleibt da. Ein Gast genießt bis zu seiner Abreise die Gastfreundschaft unter dem Schirm. Nur ein Bewohner, der bleibt, schaut nicht ständig auf die Uhr. Anstelle von „bleiben“ kann hier auch mit „ruhen“ übersetzt werden. Nur ein Bewohner, der bleibt, kann unter dem Schatten des Allmächtigen ruhen. In der Ruhe wächst die Hoffnung! Wer unter dem Schirm wohnt und wer unter dem Schatten des Allmächtigen ruht, kann sagen: Meine Zuversicht, meine Burg und mein Gott! Die Psalmen beschreiben zwei Quellen, die meine Lebenshaltung bestimmen können. Angst oder Hoffnung. Wenn das Leben von Angst bestimmt wird, wird es zur Hölle. Wenn es von der Hoffnung bestimmt wird, führt es in den Himmel. In Psalm 32,7 drückt David es so aus: „Du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten, dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann“. Wer sich in Gottes Gegenwart weiß, der muss nichts mehr fürchten (Ps 27,3).

> **Hoffnung übertrifft bei Weitem alles, was menschlicher Optimismus vermag.**

Festhalten an der Hoffnung

Im Hebräerbrief werde ich aufgefordert, in der göttlichen Hoffnung zu bleiben. „Wir wollen unbeirrt an der Hoffnung festhalten“ (Hebr 10,23). „Die Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unserer Seele, der auch hineinreicht bis in das Innere hinter den Vorhang“ (Hebr 6,19). Meine Hoffnung ist hinter dem Vorhang, im Allerheiligsten verankert. Das heißt, direkt im Herzen Gottes. Damit ist klar: Diese aus dem Herzen Gottes kommende Hoffnung übertrifft bei Weitem alles, was menschlicher Optimismus vermag. Diese Hoffnung ist größer und stärker als alle Zweifel und jede Verzweiflung. Alle, die zu Jesus gehören, haben deshalb in einer dunkler werdenden Welt eine helle Hoffnung. Hoffnung heißt: Ich habe eine Heimat im Himmel. Die Heimat im Himmel ist wunderschön und unzerstörbar. Im Johannesevangelium verspricht Jesus, dass die Wohnungen dort schon vorbereitet werden. Das hebräische Wort für Hoffnung (kiwah) bedeutet auch „ein Seil spannen“. Das eine Ende des Seils ist im Himmel festgemacht, das andere Ende auf der Erde. Hoffen heißt: Ich gehe an dem Seil entlang mit dem Ziel der himmlischen Heimat. Als Mensch mit dieser Hoffnung bin ich dann nicht darauf festgelegt, woher ich komme, sondern wohin ich gehe! Nicht meine Herkunft – reich oder arm; nicht meine Erziehung – gelungen oder missraten; nicht mein Beruf – erfolgreich oder nicht; auch nicht mein Versagen bestimmen meine Zukunft. Meine Zukunft wird von dem auferstandenen Jesus Christus bestimmt, der im Himmel auf mich wartet.

Hoffen mit der Erwartungs-Gemeinschaft

Das Schönste kommt noch, so hat es ein Ausleger einmal formuliert. In den Gemeinden der ersten Generation war die Erwartung, dass Jesus noch zu ihren Lebzeiten wiederkommt. So ist es nicht gekommen. Aber die Gemeinde, die zu Jesus Christus gehört, lebt bis heute in der Erwartung der Wiederkunft. Wir bekennen im apostolischen Glaubensbekenntnis: „von wo er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten“. Die Gottesgeschichte spannt einen Bogen von der Schöpfung bis zur verheißenen Neuschöpfung. Bei der Schöpfung auf der ersten Seite der Bibel sagte Gott: „Siehe, es war sehr gut“. Auf der letzten Seite der Bibel sagt Gott: „Siehe, ich mache alles neu“. In der Zeit zwischen Schöpfung und Neuschöpfung sind wir unterwegs zum neuen Himmel und zur neuen Erde. In dieser Zwischenzeit vertrauen wir voll Hoffnung dem Gott der Hoffnung.



MARTIN SIEHLER
Vorsitzender des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes



Hoffnung – Mehr als Zweckoptimismus

Warum wir selbst dann einen Grund zur Hoffnung haben, wenn der Himmel voller Wolken hängt

Es gibt Tage, da fällt Hoffnung leicht. Die Sonne scheint, die Familie ist gesund, Pläne gehen auf und die Zukunft wirkt machbar. An solchen Tagen brauchen wir nicht lange nach Hoffnung zu suchen. Sie scheint ganz einfach da zu sein. Doch dann gibt es die anderen Tage. Tage, an denen eine Diagnose alles verändert. Tage, an denen Beziehungen zerbrechen oder Träume unerwartet scheitern. Tage, an denen die Nachrichten voller Krisen sind und die eigenen Sorgen sich wie dunkle Wolken vor die Sonne schieben. Gerade dann stellt sich die Frage: Was trägt uns eigentlich?

In Gesprächen mit Menschen begegnet mir immer wieder derselbe Gedanke. Die Umstände sind unterschiedlich, doch die Frage dahinter bleibt ähnlich: „Kann ich noch hoffen?“ Vielleicht kennen Sie diese Frage auch. Vielleicht nicht als großen dramatischen Satz, sondern eher als leises Gefühl. Als Unsicherheit, wenn die Zukunft unklar wird. Als Müdigkeit nach einer langen Belastung. Als Sehnsucht nach einem Lichtblick. Ich glaube, dass Hoffnung eine der tiefsten menschlichen Sehnsüchte überhaupt ist. Wir können eine Zeit lang ohne Antworten leben. Wir können sogar mit manchen Enttäuschungen umgehen. Aber ohne Hoffnung wird das Herz schwer und es wird eng in der Brust. Ein Mann sagte einmal in einem Gespräch zu mir: „Ich habe das Gefühl, ich stehe im Nebel. Aber ich glaube, irgendwo dahinter muss doch die Sonne sein“. Dieser Satz hat mich bewegt. Denn genau so erlebe ich Hoffnung oft. Nicht als Gewissheit über alle Details. Nicht als perfekte Klarheit. Sondern als Vertrauen darauf, dass das, was ich gerade sehe, nicht die ganze Wahrheit ist.

Hoffnung ist nicht Optimismus

Viele Menschen setzen Hoffnung mit Optimismus gleich. Wer hofft, denkt positiv. Wer hofft, sieht die Dinge eben etwas freundlicher. Doch christliche Hoffnung geht tiefer. Optimismus schaut auf die Umstände und sagt: „Das wird schon gutgehen“. Hoffnung schaut auf Gott und sagt: „Selbst wenn ich nicht weiß, wie es ausgeht, bin ich nicht allein“. Das klingt ähnlich, ist aber ein entscheidender Unterschied. Optimismus hängt oft von den äußeren Bedingungen ab. Solange die Prognosen gut sind, fällt er leicht. Doch wenn Schwierigkeiten kommen, gerät er schnell ins Wanken. Hoffnung dagegen hat einen anderen Ankerpunkt. Sie stützt sich nicht zuerst auf günstige Umstände, sondern auf Gottes Treue. Auf seine Zusagen. Deshalb kann Hoffnung sogar dort bestehen bleiben, wo Optimismus längst aufgegeben hat. Wenn wir die Bibel lesen, fällt auf, dass Hoffnung fast nie unter idealen Bedingungen wächst. Abraham wartete jahrzehntelang auf die Erfüllung von Gottes Verheißung. Josef wurde verraten, verkauft und unschuldig eingesperrt. David verbrachte Jahre auf der Flucht. Paulus schrieb einige seiner ermutigendsten Briefe aus dem Gefängnis. Keiner dieser Menschen hätte damals gesagt: „Mein Leben läuft gerade perfekt“. Und doch hielten sie an Gott fest. Vielleicht liegt darin eine wichtige Wahrheit: Hoffnung entsteht nicht erst dann, wenn alles gut wird. Hoffnung beginnt oft schon vorher.

Die Wartezeiten im Leben

Wenn ich ehrlich bin, gehören Wartezeiten nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Wir leben in einer Zeit, in der vieles sofort verfügbar ist. Nachrichten erreichen uns innerhalb von Sekunden. Bestellungen kommen am nächsten Tag an. Informationen sind nur einen Klick entfernt. Umso schwerer fällt es uns, wenn Gott nicht sofort antwortet. Doch die Bibel erzählt immer wieder von Menschen, die warten mussten. Nicht Tage oder Wochen, sondern manchmal Jahre. Rückblickend erkennen wir oft, dass Gott in diesen Zeiten mehr getan hat, als wir damals verstanden haben. Er hat nicht nur Situationen verändert. Er hat Menschen verändert. Das bedeutet nicht, dass jede schwierige Erfahrung automatisch leicht ist. Leid bleibt Leid. Schmerz bleibt Schmerz. Niemand sollte Krisen schönreden. Eine Frau sagte mal in einer Beratung zu mir: „Ich will schon ein Wunder erleben, aber ich will nicht in der Position sein, eines zu brauchen!“ Dennoch berichten viele Christen rückblickend, dass sie gerade in den dunkelsten Zeiten gelernt haben, Gott auf eine neue Weise zu vertrauen. Vielleicht kennst du solche Momente. Situationen, die du dir niemals ausgesucht hättest und die dich trotzdem geprägt haben. Erfahrungen, in denen Gott nicht jede Frage beantwortet hat, aber seine Gegenwart spürbar wurde. Manchmal wächst Hoffnung genau dort, wo wir lernen, Gott mehr zu vertrauen als unseren eigenen Sicherheiten.

> **Manchmal wächst Hoffnung genau dort, wo wir lernen, Gott mehr zu vertrauen als unseren eigenen Sicherheiten.**

Hoffnung im Alltag

Wenn wir über Hoffnung sprechen, denken wir oft an große Lebenskrisen. Doch Hoffnung spielt auch in den kleinen Dingen in unserem Alltag eine Rolle. Sie zeigt sich in einem Ehepaar, das trotz Enttäuschungen weiter an seiner Beziehung arbeitet. In einem Menschen, der nach vielen Absagen trotzdem noch eine Bewerbung schreibt. In jemandem, der nach einer schweren Krankheit wieder vorsichtig Pläne für die Zukunft macht. Hoffnung ist oft viel unspektakulärer, als wir denken. Sie zeigt sich nicht immer in großen Gefühlen. Manchmal zeigt sie sich einfach darin, morgens aufzustehen und den nächsten Schritt zu gehen. Vielleicht ist genau das der schönste Aspekt christlicher Hoffnung: Sie verlangt keine Helden. Sie erwartet nicht, dass wir immer stark sind. Sie lädt uns ein, Gott auch mit unserer Schwäche zu vertrauen.

→

Bild von Wonderlane | unsplash.com



Hoffnung in der Seelsorge

Wer Menschen begleitet, begegnet Geschichten voller Schmerz. Da sind zerbrochene Beziehungen, Ängste, Schuldgefühle, Einsamkeit, Krankheit und Verlust. Oft wünschen wir uns dann schnelle Antworten. Wir möchten helfen. Wir möchten etwas sagen, das alles leichter macht. Doch ich habe gelernt, dass Hoffnung selten durch die richtigen Worte entsteht. Viel häufiger entsteht sie durch Anwesendsein.
Durch jemanden, der zuhört.
Durch jemanden, der bleibt.
Durch jemanden, der den Schmerz nicht kleinredet.

Genau das sehen wir bei Jesus. Immer wieder begegnet er Menschen mit erstaunlicher Aufmerksamkeit. Er sieht sie. Er hört ihnen zu. Er nimmt ihre Not ernst. Mich beeindruckt dabei, dass Jesus nicht jede Begegnung mit einer sofortigen Lösung beginnt. Oft beginnt er mit Nähe. Vielleicht liegt darin eine wichtige Nachricht für uns. Hoffnung wächst dort, wo Menschen erfahren: Ich bin nicht allein. Und genau das gilt auch für unsere Beziehung zu Gott. Die Psalmen zeigen uns Menschen, die klagen, zweifeln, fragen und ringen. Die Bibel verschweigt uns die dunklen Kapitel des Lebens nicht. Sie zeigt uns vielmehr, dass wir mit allem zu Gott kommen dürfen.

Der Anker der Seele

Im Hebräerbrief wird Hoffnung als „ein sicherer und fester Anker der Seele“ beschrieben. Dieses Bild gefällt mir besonders. Ein Anker verhindert keinen Sturm. Er räumt nicht die Wellen weg. Er sorgt nicht dafür, dass der Himmel sofort wieder sonnig wird. Aber er verhindert, dass das Schiff abtreibt. Das ist Hoffnung für mich. Sie verspricht nicht, dass Christen vor Schwierigkeiten bewahrt bleiben. Sie verspricht nicht, dass jede Geschichte so endet, wie wir es uns wünschen. Aber sie erinnert uns daran, dass Gott uns festhält. Gerade in einer Zeit, die von Unsicherheit geprägt ist, wird diese Hoffnung zu einem kostbaren Zeugnis. Christen müssen nicht auf alles eine Antwort haben. Doch sie dürfen von jemandem erzählen, der größer ist als ihre offenen Fragen.

Die Hoffnung hat einen Namen

Der Kern christlicher Hoffnung ist letztlich keine Idee. Er ist keine Methode zur Lebensbewältigung. Er ist auch keine besondere Form des positiven Denkens. Der Kern christlicher Hoffnung ist eine Person: Jesus Christus. Seine Auferstehung verändert die Perspektive. Sie erinnert uns daran, dass Dunkelheit nicht das letzte Wort hat. Nicht Schuld. Nicht Scheitern. Nicht Leid. Nicht einmal der Tod. Das letzte Wort gehört Gott. Darum kann Hoffnung selbst dort entstehen, wo menschlich gesehen kaum noch ein Grund dazu vorhanden scheint. Christlicher Glaube verspricht kein leichtes Leben. Aber er zeigt uns einen treuen Gott. Einen Gott, der Menschen nicht aufgibt. Einen Gott, der gegenwärtig ist. Einen Gott, der vollendet, was er begonnen hat. Vielleicht ist das die Botschaft, die wir heute mehr denn je brauchen. Wir müssen nicht alles verstehen. Wir müssen nicht immer stark sein. Wir müssen nicht jede Antwort haben. Wir dürfen vertrauen. Und manchmal beginnt Hoffnung genau dort, wo wir den Mut finden, den nächsten kleinen Schritt zu gehen. Selbst wenn der Himmel voller Wolken hängt. Denn über den Wolken ist die Sonne nicht verschwunden. Wir sehen sie nur gerade nicht. Und manchmal reicht genau diese Gewissheit aus, um weiterzugehen.

Tobias leitet vom **24. – 26. September 2027** das Seminar „Einführung in die Seelsorge“ im JFZ Koinonia.



TOBIAS DAUM
Studienleiter, Seelsorger und Podcaster

Bild von ak | unsplash.com

Hoffnungsvoll sterben

Erfahrungen aus der Begleitung am Lebensende

Tod und Sterben gehören zum Leben – und doch sind sie für viele ein Tabuthema. Ich erlebe das immer wieder, auch unter Christen. Solange wir gesund sind, schieben wir diese Fragen gerne zur Seite. Doch wenn Krankheit ins Leben einbricht, werden sie plötzlich unausweichlich. Dann geht es nicht mehr um Theorie, sondern um existenzielle Wirklichkeit. Ich selbst komme aus der Pflege, habe lange in der Intensivmedizin gearbeitet und begleite heute Menschen im palliativmedizinischen Bereich. Das bedeutet: Ich begegne Menschen an ihrem Lebensende. Dabei habe ich viel gesehen, viel gehört – und vor allem viel gelernt.

Wenn die Diagnose alles verändert

Der Weg beginnt oft unscheinbar. Schmerzen, die nicht verschwinden, Untersuchungen, ein Befund – und plötzlich steht eine Diagnose im Raum, die alles verändert. Von einem Moment auf den anderen ist nichts mehr selbstverständlich. In solchen Situationen kommt sie fast immer, diese eine Frage: „Warum ich, Gott?“

Auch gläubige Menschen stellen sie. Und ich glaube, das darf so sein. Gott hält das aus. Er kennt uns und unsere Grenzen. Gleichzeitig beginnt in diesen Momenten oft ein Umdenken. Dinge, die früher selbstverständlich waren, bekommen ein neues Gewicht. Gesundheit wird plötzlich zu etwas Kostbarem, das man nicht mehr einfach voraussetzt.

Begleiten statt heilen

In der Palliativmedizin geht es nicht mehr darum, eine Krankheit zu besiegen. Es geht darum, den Menschen zu begleiten. Der Begriff „palliativ“ kommt vom lateinischen Wort pallium, was so viel wie Mantel bedeutet. Für mich ist das ein starkes Bild: Der Mensch soll umhüllt sein – von Fürsorge, von Aufmerksamkeit, von Würde.

Wir schauen nicht nur auf den Körper, sondern auf den ganzen Menschen – mit seiner Geschichte, seinen Beziehungen, seinen Ängsten und Hoffnungen. Denn eins wird schnell deutlich: Schmerzen sind nicht nur körperlich. Oft sitzt der größte Schmerz tiefer – in der Seele.

→

Bild von Billy Huynh | unsplash.com

Der Wunsch nach einem würdigen Ende

Wenn man Menschen am Lebensende fragt, was sie sich wünschen, sind die Antworten erstaunlich ähnlich. Viele sagen: „Ich möchte keine Schmerzen haben“. Oder: „Ich möchte in Ruhe gehen“. Und oft auch: „Am liebsten zu Hause“. Dahinter steht die Sehnsucht nach Würde. Niemand möchte ausgeliefert sein, niemand möchte leiden müssen. Und doch gibt es Situationen, in denen Menschen sagen: „Ich kann nicht mehr“.

Solche Momente sind schwer auszuhalten. Wir versuchen, das Leiden so gut wie möglich zu lindern. In extremen Fällen kann es bedeuten, dass ein Mensch in einen tiefen Schlaf versetzt wird, um schmerzfrei zu sterben. Das ist keine aktive Sterbehilfe, sondern ein Weg, Leid zu begrenzen. Für mich bleibt dabei klar: Leben und Sterben liegen letztlich in Gottes Hand.

Was am Ende wirklich zählt

Was mich immer wieder bewegt ist der Blick zurück, den viele am Lebensende werfen. Plötzlich verändert sich die Perspektive. Dinge, die einmal wichtig waren, verlieren an Bedeutung. Es geht nicht mehr um Erfolg oder Besitz. Es geht um Beziehungen. Um Menschen, um versäumte Zeit, um ungeklärte Dinge. Ich höre oft den Satz: „Wenn ich nochmal könnte, würde ich vieles anders machen“. Besonders schwer ist es, wenn Konflikte offen geblieben sind. Gleichzeitig durfte ich erleben, wie Versöhnung selbst in den letzten Tagen noch möglich ist – und wie viel Frieden das schenkt. Manche Menschen können erst loslassen, wenn sie sich ausgesöhnt haben.

Wenn Hoffnung sich verändert

Hoffnung spielt eine große Rolle – aber sie bleibt nicht gleich. Sie verändert sich im Verlauf der Krankheit. Am Anfang steht oft die Hoffnung auf Heilung. Dann verschiebt sie sich hin zu dem Wunsch, dass die Schmerzen erträglicher werden. Und am Ende wird sie zur Hoffnung auf Frieden.

Als Christen haben wir darüber hinaus eine Hoffnung, die weiter reicht. Die Gewissheit, dass das Leben nicht hier endet. Dass wir bei Gott aufgehoben sind. Dass es einen Ort gibt ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Tränen.
Diese Hoffnung ist leise – aber sie trägt.

> **Hoffnung ist mehr als ein Wunsch nach einem guten Ausgang**

Glaube in Grenzsituationen

Es ist beeindruckend zu sehen, wie unterschiedlich Menschen im Angesicht des Todes mit ihrem Glauben umgehen. Manche klammern sich fester an Gott als je zuvor. Andere ringen, zweifeln, kämpfen mit ihm. Und wieder andere finden erst ganz am Ende den Weg zu ihm.

Ich habe erleben dürfen, dass Menschen auf ihrem Sterbebett Ja zu Jesus sagen. Das sind Momente, die mich tief berühren. Sie zeigen mir: Es ist nie zu spät.

Die stille Last der Angehörigen

Ein oft unterschätzter Teil dieser Situationen sind die Angehörigen. Sie stehen daneben, sehen das Leiden – und fühlen sich hilflos. Viele fragen sich: „Was kann ich noch tun?“ Dabei ist es gar nicht das Große, was gebraucht wird. Es ist die Nähe. Das Dasein. Eine gehaltene Hand. Manchmal auch einfach das gemeinsame Schweigen. Sterben ist keine Aufgabe, die man „lösen“ kann. Es ist ein Weg, den man miteinander geht.

Was bleibt – und was sich verändert

Diese Arbeit lässt mich mein eigenes Leben anders sehen. Sie stellt mir Fragen, die man sich im Alltag oft nicht stellt. Was ist mir wirklich wichtig? Wie gehe ich mit meinen Beziehungen um? Lebe ich so, dass ich einmal in Frieden zurückblicken kann? Ich habe gelernt, dass wir unser Leben nicht kontrollieren können. Aber wir können entscheiden, wie wir es gestalten. Und ich habe gelernt, dass ich das, was mich belastet, immer wieder bei Gott ablegen muss.

Hoffnung, die über den Tod hinaus reicht

Am Ende bleibt für mich eine zentrale Erkenntnis: Hoffnung ist mehr als ein Wunsch nach einem guten Ausgang. Hoffnung ist Vertrauen. Eine tiefe Gewissheit, dass Gott da ist – im Leben und im Sterben. Vielleicht ist es deshalb so: Hoffnungsvoll sterben kann nur, wer gelernt hat, hoffnungsvoll zu leben.

Wenn wir das Leben von der Ewigkeit her betrachten, verändert sich unser Blick. Beziehungen werden wichtiger. Zeit wird kostbarer. Und der Glaube wird konkreter. Wir können nichts mitnehmen, wenn wir gehen. Aber wir gehen auch nicht ins Nichts. Wir gehen auf Gott zu.



REINHARD VON DESSIEN

Reinhard von Dessien ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Er war im Auslandseinsatz für zwei Jahre in Uganda examinierter Krankenpfleger und Intensivpflegefachkraft. Zur Zeit ist er als Fachkraft für Palliativ tätig.

Politik & Hoffnung – geht das überhaupt?

Unsere Nation kämpft mit einer immensen Verschuldung, wir haben es zurzeit mit Inflation und stark ansteigenden Preisen zu tun, Migrationsprobleme, Krieg in Europa und Klimaveränderung mit spürbaren Auswirkungen. All diese Probleme verängstigen die Menschen. Und man hat den Eindruck, dass die Politiker nicht in der Lage sind, diese Probleme wirklich zu lösen. Zum einen mag es daran liegen, dass diese Themen so komplex sind, dass sie kaum oder nur global lösbar sind. Zum anderen bekommt man den Eindruck, dass es auch an der mangelnden Fachkompetenz vieler Politiker liegt, die weder abgeschlossene Studienabgänge noch Berufserfahrung aus ihren Verantwortungsbereichen besitzen. Außerdem mag ein immenses Bürokratiesystem, das sich über die Jahrzehnte aufgebaut hat, dazu führen, dass viele Entscheidungen versickern oder erst viel zu spät zum Tragen kommen. Für Außenstehende, die selbst nie politisch aktiv waren, ist es ohnehin schwer, Abläufe und Entscheidungen nachzuvollziehen.

Und doch darf man bei aller Unzufriedenheit gegenüber der momentanen Situation und der Politik nicht vergessen, dass es in unserer deutschen Geschichte nie eine Zeit gab, in der die Bevölkerung einen so hohen Lebensstandard und Freiheit besaß wie zu dem jetzigen Zeitpunkt. Und das gilt auch für die Rede- und Glaubensfreiheit, die wir als Christen haben.

Im Wort Gottes werden keine politischen Systeme angeprangert, sondern gottlose Herrscher. So in Sprüche 29,2: „Wenn der Gerechten viel sind, freut sich das Volk; wenn aber der Frevler herrscht, seufzt das Volk“.
Nicht nur die Geschichte ist voll von solchen Herrschern, auch heute werden viele Länder von solchen Männern regiert. Starke Persönlichkeiten, die sich als Politiker von Habgier, Machtgier und Narzissmus leiten lassen. Sie regieren mit Willkür und bringen Krieg, Zerstörung und Armut zu den Nationen. Unter ihnen leiden oft auch Christen und werden um ihres Glaubens willen verfolgt. Aber auch schwache Persönlichkeiten, die sich als Politiker nicht für Gerechtigkeit und die Probleme des Landes einsetzen, sind problematisch.

Mit solchen Aussagen wie aus Sprüche 29 ermutigt die Schrift auch Christen, sich politisch zu engagieren und sich für das Wohl des Landes und den weltweiten Frieden einzusetzen. Woher sonst sollen gottesfürchtige Herrscher kommen, wenn nicht aus der Gemeinde Jesu? Alle anderen Christen fordert Paulus in 1 Timotheus 2,1-2 auf, für die Obrigkeit zu beten. „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“.

Mit welcher Motivation sollen wir für die Politik beten? Es geht Paulus hier nicht um den Wohlstand, sondern um die gelebte Frömmigkeit der Christen. Die Ausbreitung des Evangeliums hängt nicht von der Religionsfreiheit oder vom Frieden ab, ganz im Gegenteil. Oft breitet sich das Evangelium stärker in den Ländern aus, wo Christen verfolgt werden oder Menschen durch Kriege ihre Lebensgrundlage verlieren und um ihr Leben bangen müssen. Das Gebet für die politische Führung, die Parteien und den Präsidenten soll Christen ein Leben im Frieden ermöglichen, damit sie sich umso mehr mit ihrer Zeit und den Ressourcen für die Ausbreitung des Evangeliums einsetzen können.

Welche Hoffnung darf ich denn in die Politik setzen? Nun, Politik kann immer nur für eine gewisse Zeit für Ordnung sorgen, einen temporären Frieden wahren, den Wohlstand sichern. Aber Politik kann nicht die Welt retten, sie kann auch keinen dauerhaften Frieden schaffen oder eine wahrhaftige Gerechtigkeit durchset-



Bild von Hansjörg Keller | unsplash.com

zen und auch diesen Planeten nicht vor der Zerstörung retten. Die Schrift warnt uns vor einem falschen Vertrauen in Menschen und sicherlich auch Politikern. In Jeremia 17,5 heißt es: „So spricht der HERR: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm und weicht mit seinem Herzen vom HERRN“.

Unsere Hoffnung liegt allein in Jesus Christus. Er ist der König der Könige, der Herr über alle Politiker, Präsidenten und Diktatoren. Nur unter seiner Herrschaft wird es wahren Frieden und wahrhaftige Gerechtigkeit geben. Im Buch Daniel hat der babylonische König Nebukadnezar einen prophetischen Traum, der die Grundlage für alle weiteren Visionen im Buch Daniel legt. Nicht die ersten vier politischen Reiche, die durch ihre Größe, ihre militärische Stärke, ihren Reichtum und Prunk hervorstechen sind entscheidend.

„Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels
ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird;
und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen.
Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben“. (Dan 2,44)

Alles, was die irdische Politik erreicht und erschafft, sei es durch Gewalt oder Einfluss – es hat keinen Bestand. Es lohnt sich auch nicht, sich über das Versagen, die Ungerechtigkeiten und die Korruption der Politik aufzuregen. Die Politik wird diese Welt nicht verbessern, sie muss aber dem weichen, der wahren Frieden, wahre Gerechtigkeit und ewiges Leben bringt. Jesus Christus. Wer auf ihn seine Hoffnung setzt, wird nicht enttäuscht.



HENRIK ERMLICH
Evangelist und Missionar

Henrik Ermlich wurde 1978 in Ostfriesland geboren.
Er ist verheiratet mit Carla, gemeinsam haben sie drei Kinder.
Er arbeitet international als Evangelist und fördert Gemeindebau in unerreichten Gebieten und Konfliktregionen.
Er ist in Marburg beim Christus Treff angestellt
und arbeitet für den Verein „Friends“.



Bibelstudientage

„Seine Gemeinde“

Als ich am 16. Januar 2026 am Bibelstudienwochenende der Martin-Luther-Gemeinde-Akademie (Bibelschule der Kirchlichen Gemeinschaft) teilnahm, hat mich die große Teilnehmerzahl besonders gefreut, weil es gezeigt hat, dass hier Menschen zusammenkommen, die dasselbe Herzensanliegen teilen wie Jesus: „SEINE GEMEINDE“. Das Thema dieses Wochenendes, Gemeindegründung und Gemeindebelebung, wurde nicht nur theoretisch behandelt, sondern mit ganz praktischen Schritten verbunden.

Besonders wertvoll waren die Begegnungen mit neuen Geschwistern aus verschiedenen Gemeinden, die alle dieselbe Sehnsucht teilten: eine von Gott gewirkte Erweckung in der eigenen Gemeinde, die bis hin zu neuen Gemeindegründungen führen kann, um Menschen zu erreichen. Dieses Wochenende hat gezeigt, dass Gott überall Menschen beruft, die seine Gemeinde lieben, für Erweckung beten und bereit sind, dafür praktische Schritte zu gehen.

Das gesamte Wochenende stand unter einer doppelten biblischen Überschrift:
„Ich will meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18) und „Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker […]“ (Mt 28 28 – 20).

Diese beiden Worte Jesu bildeten den Rahmen für alle Vorträge, Gespräche und praktischen Einheiten. Sie machten deutlich, dass „Gemeinde“ nicht unser Projekt ist, sondern Jesu eigenes Bauwerk. Jesus allein ist HERR über seine Gemeinde und er erhält sie, baut aktiv, schützt und sendet auch. Gleichzeitig erinnerte der Missionsbefehl daran, dass jede Erweckung, jede Belebung und jede Gemeindegründung immer denselben Ursprung hat: „Jesu göttliche Autorität“ und denselben Auftrag: „Menschen zu Jüngern zu machen“.
Bei all den wertvollen Einheiten dieses Wochenendes möchte ich zwei Dinge besonders hervorheben.

Erstens: Die drei höchsten Ziele der Gemeinde Jesu

In einer Einheit haben wir die Apostelgeschichte im Schnelldurchlauf unter dem Blickwinkel „Gemeinde“ betrachtet. Dabei wurde schnell deutlich, dass die drei höchsten Ziele und der eigentliche Zweck der Gemeinde Jesu klar und eindeutig sind:

1. Die Verherrlichung und Anbetung Gottes
Die Gemeinde existiert zuerst für Gott selbst. Sie ist geschaffen, um seine Herrlichkeit sichtbar zu machen und ihn zu ehren.
2. Die Erbauung der Gläubigen
Die Gemeinde ist der Ort, an dem Christen wachsen, reifen, getragen und zugerüstet werden.
3. Die Gewinnung der Verlorenen durch das Evangelium
Die Gemeinde ist Gottes Werkzeug, um Menschen zu retten, die Jesus noch nicht kennen.

Diese drei Ziele sind nicht optional, nicht austauschbar und nicht verhandelbar. Sie sind der Herzschlag Jesu für seine Gemeinde – damals wie heute.

Bild von Fa Barboza | unsplash.com



Zweitens: Gemeinde ist beziehungsorientiert – nicht ereignisorientiert

Wir dürfen Gemeinde nicht als ein (Sonntags-)Ereignis verstehen, sondern als eine von Gott gewollte, beziehungsorientierte Gemeinschaft. Das Wort „Gemeinde" wird im Neuen Testament immer wieder in engem Zusammenhang mit „Gemeinschaft" verwendet. Gemeinde ist kein Event, kein Programm, kein wöchentlicher Treffpunkt – sie ist eine tiefe, geistliche Verbundenheit von Menschen, die durch ihren Glauben an Jesus Christus miteinander verwurzelt sind.

Weil Gemeinde von Gott beziehungsorientiert gedacht ist, bedeutet das ganz praktisch:

- Wir teilen unser Leben miteinander.
- Wir verbringen Zeit miteinander.
- Wir üben gegenseitige Annahme und Vergebung.
- Wir sprechen Ermutigung aus.
- Wir tragen einander.
- Wir leben echte, verbindliche Beziehungen.

Eine Gemeinde, die Beziehungen lebt, wird zu einem geistlichen Zuhause, in dem Menschen heil werden, Mut fassen und im Glauben Schritte gehen, die sie allein vielleicht nie gegangen wären.

Und gleichzeitig wird eine solche Gemeinde zu einem Ort, an dem Verlorene die Liebe Jesu sehen können. Jesus selbst sagt, dass die Welt an unserer gegenseitigen Liebe erkennen wird, dass wir seine Jünger sind. Das bedeutet: Eine beziehungsorientierte Gemeinde ist nicht nur für Christen lebenswichtig – sie ist auch ein kraftvolles Zeugnis für Menschen, die Jesus noch nicht kennen.

Zum Schluss möchte ich dich ganz persönlich herausfordern, egal welchen „Baustein" du im großen Bauwerk Gottes darstellst:

- Sind dir diese drei Gemeindeziele bewusst?
- Wo lebst du sie bereits aus – und wo vielleicht noch nicht?
- Was könntest du konkret verändern, damit der Zweck Gottes für seine Gemeinde in deinem Alltag wieder klarer, stärker und sichtbarer wird?

Denn **Gemeindeerweckung beginnt nicht zuerst im Programm, nicht in Strukturen und nicht in Konzepten. Sie beginnt im Herzen jedes einzelnen Gläubigen, der sich neu ausrichtet auf das, was Jesus wichtig ist.** Lasst uns gemeinsam ehrlich vor Gott werden.

Soli deo gloria – allein Gott die Ehre.



RUDOLF HANEMANN
Ev.-Luth. Brüdergemeinde Neuenkirchen; Vorstandsmitglied

Ganz mit Jesus leben

Impulstage mit Paul Koch in der Brüdergemeinde Neustadt a.d. Weinstraße

Unter dem Thema „Ganz mit Jesus leben“ fanden im Februar in unserer Gemeinde die Impulstage statt, die sich von Mittwoch bis Sonntag über verschiedene Abende und einen abschließenden Gottesdienst erstreckten. Zu Gast war der Referent Paul Koch, der an jedem Abend einen anderen Schwerpunkt setzte und dabei immer wieder den Blick auf Jesus Christus richtete.

Von Abend zu Abend wurde deutlicher, wie sehr die Impulstage die Zuhörer bewegten. Die Predigten waren verständlich, lebensnah und gleichzeitig herausfordernd. Dabei entstand eine Stimmung, in der man nicht nur zuhören, sondern die angesprochenen Fragen auch persönlich auf sich wirken lassen konnte.

Der erste Abend stand unter dem Thema „Ein Leben mit Blick auf Christus“ (Mk 8,22-26). Es ging darum, Jesus nicht nur als Randfigur des eigenen Glaubenslebens zu sehen, sondern ihn bewusst in den Mittelpunkt zu stellen. Am zweiten Abend wurde mit Römer 12,1-2 die totale Hingabe thematisiert. Besonders hängen geblieben ist dabei der Gedanke, dass es im Glauben nicht darum geht, wie viel Frucht ein Leben sichtbar bringt. Unser Auftrag ist es nicht, Früchte zu produzieren, sondern bei Jesus zu bleiben. Die Frucht wächst nicht aus uns selbst heraus, sondern aus der Verbindung mit ihm.

Am Samstagabend lag der Fokus auf dem Wort Gottes (2Tim 3,14-17). Die Autorität und Verlässlichkeit der Bibel standen im Mittelpunkt, verbunden mit der Ermutigung, ihr im persönlichen Leben wieder neu Raum zu geben. Im Anschluss daran gab es eine offene Fragerunde, in der sowohl vorbereitete als auch spontane Fragen gestellt wurden. Die Antworten waren eine hilfreiche Ergänzung zu den Predigten. Neben den inhaltlichen Impulsen spielte auch die Gemeinschaft während dieser Tage eine wichtige Rolle. Besonders der Samstagabend bot Gelegenheit, bei Essen und Trinken miteinander ins Gespräch zu kommen und Zeit miteinander zu verbringen.

Der Abschluss am Sonntag stand unter dem Thema „Ein Leben in der Gemeinde Gottes“ (Apg 2,42-47). Es ging darum, wie zentral Gemeinde im Glauben ist – ein Ort der Gemeinschaft untereinander und als gemeinsamer Blick auf Jesus Christus. Nach einer Frage wurde bewusst Raum gelassen, damit das Gehörte nachwirken konnte. Dabei wurde noch einmal deutlich, wie entscheidend es ist, als Gemeinde gemeinsam auf Christus ausgerichtet zu bleiben und seine Botschaft klar in den Mittelpunkt zu stellen.

Rückblickend waren die Impulstage eine ermutigende Zeit für unsere Gemeinde. Sie haben keine schnellen Lösungen versprochen, aber den Fokus neu ausgerichtet: auf Jesus Christus, auf sein Wort und auf das gemeinsame Unterwegssein als Gemeinde. Ich denke, dass vielleicht genau darin der bleibende Impuls dieser Tage liegt – sich immer wieder neu fragen zu lassen, was es bedeutet, ganz mit Jesus zu leben: treu und verwurzelt in ihm unterwegs zu sein.



DANIEL SCHÄFER
Brüdergemeinde Neustadt a.d.W.





Gemeinsam in Gruppen im Glauben wachsen

Die G-Wochen

Wie kann geistliches Wachstum ganz praktisch im Gemeindealltag gefördert werden? Und wie können Beziehungen entstehen, die über den Sonntagsgottesdienst hinausgehen? In unserer Gemeinde haben wir dafür ein neues Format entdeckt: die sogenannten G-Wochen.

Die G-Wochen sind ein besonderer Zeitraum von vier Wochen, in dem bewusst Raum für neue Begegnungen geschaffen wird. Bestehende Gruppen pausieren in dieser Zeit und stattdessen entstehen neue, zeitlich begrenzte Kleingruppen. Das „G“ steht dabei für das zentrale Anliegen: gemeinsam im Glauben zu wachsen. Jeder aus der Gemeinde ist eingeladen, sich für eine dieser Gruppen anzumelden und für vier Wochen verbindlich Teil davon zu sein.

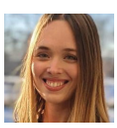
Schon zweimal durften wir die G-Wochen im Februar durchführen und haben erlebt, wie durch die neue Zusammensetzung der Gruppen Menschen miteinander ins Gespräch kommen, die sich sonst oft nur flüchtig begegnen. Gerade das Miteinander von unterschiedlichen Generationen, langjährigen Gemeindemitgliedern und neuen Besuchern haben wir dabei als große Bereicherung erlebt. Gleichzeitig schafft der begrenzte Zeitraum eine niedrige Hemmschwelle zur Teilnahme: Vier Wochen sind überschaubar und laden dazu ein, etwas Neues auszuprobieren.

Inhaltlich sind die Gruppen bewusst vielfältig gestaltet. Manche beschäftigen sich intensiv mit einem biblischen Buch, andere setzen sich mit Themen auseinander, die direkt in den Alltag hineinsprechen, wie Nachfolge, Gebet, oder die Frage, wie Glaube praktisch gelebt werden kann. Wichtig ist dabei nicht der perfekte Ablauf, sondern der gemeinsame Austausch. Die Treffen leben davon, dass Bibeltexte gemeinsam entdeckt, Fragen gestellt und persönliche Erfahrungen geteilt werden. So wird Glaube nicht nur gehört, sondern miteinander erlebt.

Unsere bisherigen Erfahrungen mit den G-Wochen sind sehr ermutigend. Viele berichten, dass sie neue Kontakte geknüpft und Menschen besser kennengelernt haben. Gleichzeitig wurde der persönliche Glaube gestärkt, weil Raum entstand, offen über Fragen, Herausforderungen und Erlebnisse mit Gott zu sprechen. Auch neue Mitarbeiter konnten gewonnen werden, die in diesem Rahmen erste Schritte in Verantwortung gegangen sind.

Natürlich sind vier Wochen nur ein kurzer Zeitraum. Aber gerade darin liegt eine besondere Chance: Die G-Wochen können ein Anfang sein; für neue Beziehungen, für geistliche Impulse und für ein vertieftes Miteinander in der Gemeinde.

Vielleicht ist dieses einfache Konzept auch eine Inspiration für andere Gemeinden. Wir werden die G-Wochen sicherlich nicht das letzte Mal gemacht haben.



JASMIN HEGEL
Brüdergemeinde Wolfsburg

Jesus – die Hoffnung meines Lebens

Mein Leben vor der Bekehrung war normal, dachte ich. Kinder schon groß, Haus, Arbeit, es lief ganz gut. Zur Kirche sind wir sehr selten gegangen, aber trotzdem dachte ich, ich bin gläubig. Im Jahr 2012 habe ich eine Totgeburt in der 37. Schwangerschaftswoche erlitten. Ab diesem Moment habe ich angefangen, Gott zu suchen, habe mit ihm gesprochen und er hat mir geantwortet.

Mein Leben war voller Angst. Deshalb suchte ich nach Hilfe und bin falsch abgebogen. Ich habe Kontakt gesucht zu Geistheilern, dachte aber, das kommt von Gott, weil sehr oft mit Gebeten gearbeitet wurde. Sehr schnell wurde ich wieder schwanger. Die Schwangerschaft war nicht einfach, weil ich sehr große Angst hatte, das Kind zu verlieren. Unsere Tochter ist geboren und es war alles gut. Als sie etwas mehr als ein Jahr alt wurde, habe ich Gott wieder mehr gesucht. Davor habe ich jeden Tag „Vater Unser“ gebetet.

Im Urlaub kam es dazu, dass ich mir den Arm brach und so musste ich nach Hause, um operiert zu werden. Die Ängste wurden immer mehr, egal um was es ging – besonders um meine Familie. Ich fürchtete, dass irgendetwas passieren könnte. Ich wurde falsch operiert. Nach 4 Wochen hat der Chirurg gesehen, dass etwas nicht stimmt. Somit musste ich erneut ins Krankenhaus. Es war eine schwere OP und ich musste für längere Zeit im Krankenhaus bleiben.

Als ich nach der OP wieder im Zimmer war, habe ich eine Bibel auf dem Tisch gesehen. Ich habe sie zu mir genommen, aber nicht gelesen. In der Zwischenzeit hat meine Freundin angerufen. Sie hatte sich schon vor ein paar Wochen bekehrt. Sie hat mir gesagt, dass ich Gott alles sagen soll. All meine Sünden vor ihn legen und um Vergebung bitten. Das habe ich so gemacht. Dabei habe ich sehr viel geweint, weil ich erkannt habe, dass ich ein Sünder bin.

Daraufhin habe ich ein Licht über meinem Bett gesehen. Es war so hell und schön und für einen Moment bin ich eingeschlafen. Als ich wach wurde, war ich erfüllt und so glücklich, wie noch nie zuvor. Die Gegenwart Gottes war im ganzen Raum. Es war unbeschreiblich schön, obwohl ich total verkabelt war und meine Gesundheit nicht ok war.

Alle haben das gesehen. Als erstes meine Bettnachbarin. Sie fragte mich, was mit mir passiert ist, weil meine Augen geleuchtet haben. Das hat auch mein Mann gesehen, und alle aus meiner Familie. Ich habe mich frei gefühlt und wollte nur mit Gott leben. Ich habe die Bibel gelesen und eine Kirche gesucht, wo ich zuhause bin. Ich habe auch für meine Familie gebetet.



TATJANA REISCH
Immanuel-Gemeinde Paderborn

Nach ein paar Monaten habe ich mein Zuhause gefunden. Kurz danach war eine Evangelisation in der Gemeinde und meine ganze Familie hat sich bekehrt. Seitdem hat sich unser Leben verändert. Ich sehe immer mehr, dass Gott schon immer in meinem Leben gewirkt hat und mich in vielen Situationen bewahrt hat. Ich bin sehr dankbar, dass Gott mich gerufen hat und ich sein geliebtes Kind sein darf.

HOFFNUNGS MENSCH

Willst du gerne echte Geschichten hören, die von Hoffnung und Zuversicht erzählen? In dem Podcast „Hoffnungsmensch" lädt Pastor und Journalist Steffen Kern Menschen ein, die aus ihrem Leben berichten und in scheinbar hoffnungslosen Lagen Gott als Hoffnungsgeber erleben.

Überall, wo es Podcasts gibt!
www.hoffnungsmensch.de

Steffen, wie kommst du auf die Idee, einen Podcast mit dem Titel Hoffnungsmensch zu starten?
Mein Herz schlägt dafür, Menschen über Medien zu erreichen. Gerne sehr persönlich und immer respektvoll. Da passt das Format Podcast bestens. Ich bin ja nicht nur Pfarrer, sondern auch Journalist – im Podcast kommt beides zusammen: Ich kann mit Menschen über das reden, was wirklich zählt. Dabei ist Hoffnung für mich ein zentrales Thema. Hoffnung suchen wir alle. Ohne Hoffnung kann kein Mensch leben. Zugleich ist es erstaunlich, wie viele Menschen auf je eigene Weise der Hoffnung auf der Spur sind. Es gibt so viele verschiedene Hoffnungsmenschen. Es ist toll, dass wir schon über 50 Sendungen produzieren konnten und so viele zuschauen und zuhören. Etwa über Bibel.TV, YouTube, säkulare Radiosender und überall, wo es Podcasts gibt.

Hoffnungslosigkeit in Gemeinden – wie erlebst du das?
Es ist gibt beides: Frust und Resignation, aber auch Mut und Euphorie. Manche Gemeinden wirken manchmal schon wie ein ziemlich hoffnungsloser Haufen. Viele sind müde. Manche zerstritten. Man wird älter und immer eingefahrener. Andere Gemeinden wiederum wachsen, entwickeln neue Formate, Menschen kommen dazu. Sie florieren und gründen Neues. Entscheidend finde ich immer: Keine Gemeinde ist für sich selbst da. Entscheidend ist, dass wir anderen dienen und FÜR andere Menschen da sind. Darauf kommt es an.
Das können ganz kleine, wie sehr große Gemeinden tun – und beide, auch große, können daran scheitern. Darum will ich Mut machen, die Schlüsselfrage zu stellen: Für wen sind wir da? Wem dienen wir? Dann gilt es alles daran auszurichten. Es geht darum, dass Menschen Hoffnung finden.

Welche Begegnung in deinem Podcast war für dich besonders und warum?
Da gibt es viele. Ich denke an Mirjam Hentschel, die mir von ihrer Nahtoderfahrung erzählt hat, als sie im Todeskampf lag und berichtet, wie sie Gottes Stimme gehört habe. Oder an Heino Falcke, den Astrophysiker, einer der klügsten Menschen unserer Zeit, der zugleich an Gott glaubt und in seiner Gemeinde predigt. Oder an Matthias Berg, der mit einer Behinderung lebt und 27 paralympische Medaillen gewonnen hat. Es gibt so viele Hoffnungsmenschen. Faszinierend ist immer, dass wir uns nicht Schicksalsschlägen ergeben, sondern aufstehen und etwas bewegen, eben „mit dem Himmel im Herzen die Welt verändern". Das geschieht immer wieder – in großen und kleinen Welten.



STEFFEN KERN
Deutscher Pfarrer, Journalist und Podcaster

REFRESH

stark

FÜR DIE ZUKUNFT

6.-8.11.
2026

FÜR MITARBEITENDE IN

KINDER | JUNGSCHAR | TEENY | JUGEND



Maik Bienk



Viktor Janke



Lydia Nehlich



Waldemar Lies



Bernd Pfalzer



Bettina Lippert



Achim Ullrich



Kristian Neumann

WEITERE INFOS &
ANMELDUNG

Jugend- und
Freizeitzentrum Koinonia
Zum Jugendheim 6
63599 Biebergemünd

REFRESH stark

FÜR DIE ZUKUNFT

6.-8.11. 2026

Komm und lass dich neu stärken - für deinen Glauben, deinen Dienst und die Zukunft, die Gott mit uns - und unseren Kindern - schreibt!

6.11.2026	7.11.2026	8.11.2026
18:00 Anreise **19:30** Vortrag 1, anschließend Netzwerken	**9:30** Vortrag 2 **10:30** Workshops **19:30** Anbetung & Abendmahl	**9:30** Reflexion & Austausch **11:00** Impulse & Abreise

KOSTEN:

- 140 € Frühbucher (bis 31.08.2026), danach 160 €
- (Zimmer mit Dusche & WC*: + 20 €)
- Schüler, Studenten 20 € Rabatt

*begrenzt verfügbar

WIR FREUEN UNS AUF DICH!

WORKSHOPS:

- Jüngerschaft & Mentoring für junge Menschen
- Kinder von heute - Gemeinde von morgen
- Christuszentrierte Erlebnispädagogik – Das Evangelium erlebbar machen
- Zuhören, Verstehen, Begleiten - Seelsorge auf Augenhöhe
- Kinder und Jugendliche im Umgang mit Medien begleiten
- Gesund dienen
- Kinder und Jugendliche in ihrer Identität stärken

Familien in der Mission

Familie Schreiner



Familie Schreiner freut sich über jede Spende und jedes Gebet.

IBAN: DE02 5206 0410 0100 0021 19
Vermerk: Familie Schreiner

Seit Januar 2018 dürfen wir als Familie Schreiner in Tscheljabinsk im südlichen Ural dienen. Tscheljabinsk ist eine Millionenstadt und gleichzeitig das Zentrum unseres Dienstes.

Alexander dient als Propst in der Region. Derzeit liegen zwölf Gemeinden in unserer Zuständigkeit, die die gesamte Uralregion umfasst. Einige von ihnen werden von treuen und engagierten Mitarbeitern getragen, wofür wir sehr dankbar sind. In anderen fehlt es an bevollmächtigten Leitern. Vor allem die Städte Korkino und Starokamyschinsk sind für uns ein wichtiges Gebetsanliegen. Dort werden dringend Verantwortliche in der Gemeindearbeit gebraucht.

Unsere Vision ist es, lebendige Gemeinschaften zu sehen, die Menschen zu Jesus Christus führen, geistlich wachsen und selbst die Initiative ergreifen. Uns ist es wichtig, Mitarbeiter zu finden, sie auszurüsten und sie auf ihrem Weg im Dienst für Jesus zu begleiten. Langfristig wünschen wir uns Gemeinden, die nicht nur bestehen, sondern aktiv Mitmenschen erreichen und die nächste Generation fördern.

Ein wichtiger Schwerpunkt liegt auf der Gemeindeentwicklung in Tscheljabinsk. Die Gemeinde hat eine besondere Geschichte. Sie befindet sich in einem Stadtteil, in dem früher zahlreiche Deutsche lebten, die während der Sowjetzeit verfolgt und in die sogenannte Trudarmee eingezogen wurden. Sie bauten Wohnhäuser und Werkstätten – viele verloren dabei ihr Leben. Die ersten Gläubigen versammelten sich damals in Privathäusern. Seit 2002 besitzt die Gemeinde ein eigenes Kirchengebäude, das heute ein wichtiger Ort der Begegnung und des Glaubens ist.

Wenn wir unsere aktuelle Situation einschätzen müssten, würden wir uns bei etwa 6 von 10 Punkten einordnen.

Wir sehen ermutigende Entwicklungen, wie eine stetig wachsende Kinder- und Jugendarbeit. Gleichzeitig merken wir, dass noch viel Arbeit vor uns liegt. Die Grundlage ist gelegt, aber wir sind noch nicht am Ziel angekommen.

Die größte Herausforderung besteht darin, neue Mitarbeiter und Leiter zu finden und sie langfristig zu begleiten. Gemeinde wächst dort nachhaltig, wo Menschen Verantwortung übernehmen und ihre Gaben einsetzen.

Viele unserer Geschwister sind auf der ganzen Welt in der Mission. Lasst uns von ihnen lernen und für sie beten.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Junge Erwachsene leben heute in einer Welt voller Ablenkungen und Unsicherheiten. Deshalb investieren wir bewusst Zeit in Beziehungen und persönliche Begleitung.

Einmal im Jahr treffen sich Mitarbeiter aus möglichst vielen Gemeinden der Region an einem Ort. Diese Treffen sind sehr wertvoll. Sie stärken die Gemeinschaft, fördern den geistlichen Austausch und helfen uns, gemeinsam über die Gegenwart und Zukunft unserer Arbeit nachzudenken.

Wir freuen uns über Unterstützung in der Kinder- und Jugendarbeit. Freizeiten, Schulungen und Veranstaltungen bieten immer wieder Möglichkeiten, junge Menschen mit dem Evangelium zu erreichen und sie in ihrer Nachfolge zu begleiten. Jeden Sonntag besuchen bis zu 26 Kinder die Kinderstunde. In den vergangenen Jahren ist auch die Zahl der Jugendlichen gewachsen.

Es bewegt uns zu sehen, dass Jugendliche wie Danil, Walerij und Murad heute aktiv mithelfen und zu wichtigen Mitarbeitern geworden sind. Wenn wir erleben, wie Gott junge Menschen verändert, sie im Glauben wachsen lässt und sie selbst zu Dienern macht, dann erkennen wir deutlich sein Wirken.

Viele Treffen der Jugend finden bei uns zu Hause statt. Dort wird gemeinsam gegessen, gelacht, über Glaubensfragen gesprochen und gebetet. Immer wieder hören wir von ihnen, wie wichtig es für sie ist, angenommen zu werden und einen Ort zu haben, an dem sie gehört werden.

In solchen Momenten spüren wir Gottes Gegenwart besonders stark. Wir sehen, wie aus einzelnen Jugendlichen eine geistliche Familie entsteht. Genau das ist unser Wunsch für die Gemeinde: dass Menschen nicht nur Besucher einer Kirche sind, sondern erleben, dass sie Teil der Familie Gottes sind.

Du möchtest regelmäßige Updates von Familie Schreiner erhalten? Dann folge ihnen!

Whatsapp Telegram

Wir predigen diese Wahrheit nicht nur, sondern versuchen, sie praktisch im Gemeindeleben umzusetzen. Denn wir sind überzeugt: In Jesus Christus sind wir eine Familie. Und wenn Menschen diese Liebe und Annahme erfahren, kann Gott Herzen verändern und neues Leben schenken.

Wir danken allen, die unseren Dienst begleiten, für ihre Gebete, ihre Ermutigung und ihre Unterstützung. Gemeinsam dürfen wir erleben, wie Gott auch heute Menschen ruft, verändert und seine Gemeinde baut.



ALEXANDER & ELENA SCHREINER
Tscheljabinsk, Russland







Gebetsanliegen

Für die Arbeit der Kirchlichen Gemeinschaft

- Wir danken Gott für alle Beter und Spender, die die Arbeit der Kirchlichen Gemeinschaft treu unterstützen.
- Wir danken und bitten um Gottes Bewahrung auf den Wegen, wenn die Mitarbeiter und Missionare zu ihren Diensten unterwegs sind.
- Wir bitten Gott, dass er uns mit den notwendigen Finanzen für die Arbeit des gesamten Werkes versorgt.



Für den Vorstand



EDUARD PENNER
Vorsitzender



WALTER DYCK
Stellvertretender Vorsitzender



ALEXANDER KRÜGER
Vorstand



RUDOLF HANEMANN
Vorstand



ALEXANDER LINKER
Vorstand



WITALI HETTMANN
Vorstand



FLORIAN SCHWEIGERT
Vorstand

Für Gruppen und einzelne Gäste im Missionszentrum

Für die lutherischen Brüdergemeinden

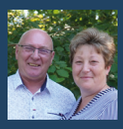
- Dass die Verkündigung in unseren Gemeinden von Hoffnung geprägt ist.
- Dass jeder Gläubige zum Träger der Hoffnung für sein Umfeld wird.

Illustration von Chen Lik | vecteezy.com

Für unsere Missionare im Ausland



ALEXANDER & ELENA SCHREINER
Tscheljabinsk, Russland



JAKOB & IRENE RÜB
Marx, Russland



VIKTOR & ESTHER WEIZ
Concepción, Bolivien



OLEG & VIKTORIA SCHEWTSCHENKO
Odessa, Ukraine

Für das Jugend- & Freizeitzentrum Koinonia

- Dank für alle Unterstützer, Spender und alle Helfer.
- Dass verlässliches Personal gefunden wird, das in der Küche und der Hauswirtschaft unterstützt.
- Für die Planung der Renovierungen und Angebote im JFZ.

> **Bittet, so wird euch gegeben! Suchet, so werdet ihr finden! Klopfet an, so wird euch aufgetan!**
> **Matthäus 7,7**

Für unsere Mitarbeiter



WALDEMAR LIES
Geschäfts-führender Pastor



VIKTOR BÜCHLER
Reiseprediger



VIKTOR JANKE
Jugendreferent



VIKTOR VAUT
Pastor Brüder-gemeinde Enger



ANDREA LANGE
Büro



GERTA ABEL
Finanzen



TATJANA BÜCHLER
Referentin für Frauenarbeit



BETTINA LIPPERT
Kinderreferentin



LOREDANA LIPPERT
Referentin für Öffentlichkeits-arbeit



DAVID & ANITA SCHAERMANN
Leitung JFZ Koinonia

Für die Martin-Luther-Gemeinde-Akademie

- Wir bitten für einen gesegneten Start ins neue Semester. Lasst uns dafür beten, dass die Planung des restlichen Studienjahres gelingt.
- Wir danken Gott für alle Dozenten, die sich mit viel Liebe und Geduld Zeit nehmen, die Themen zu erläutern und ihr Wissen weiterzugeben und beten, dass auch im letzten Studienjahr passende Dozenten für die verbleibenden Einheiten gefunden werden.
- Wir beten für die Studenten, dass sie das Gelernte in ihrem Alltag sowie im Glaubens- und Gemeindeleben anwenden können.

Für die Veranstaltungen der Kirchlichen Gemeinschaft und unserer Gemeinden

Veranstaltungen

September

05. Begegnungstag im Seelsorgeforum
11. – 13. Mutter-Tochter-Wochenende
19. Leitertreffen
25. – 27. Seelsorgeschulung (S2 und S9)

November

06. – 08. refresh Mitarbeiterkonferenz
13. – 15. Frauenwochenende
20. – 22. Ehe-Wochenende
20. – 22. Fokuswochenende

Dezember

11. – 13. Männerwochenende

Januar 2027

22. – 24. BibelStudienTage

Februar

05. – 07. Seelsorgeschulung (S10)
20. – 21. Seelsorgeschulung
(Selbstreflexion und Gruppensupervision)

Hier geht es zum Programm
des gesamten Jahres 2026
kirchlichegemeinschaft.de/jahresprogramm-2026

Impressum

Herausgeber

Die Kirchliche Gemeinschaft ist ein Missions- und Glaubenswerk. Unser Ziel ist es, Menschen zum rettenden Glauben an Jesus Christus einzuladen und in der Nachfolge zu begleiten. Unsere gesamte Arbeit finanziert sich durch freiwillige Spenden.

Wenn du das Magazin mit Gewinn gelesen hast, dann laden wir dich ein, dich mit einer Spende an den Kosten zu beteiligen.

Kirchliche Gemeinschaft e.V.
IBAN: DE02 5206 0410 0100 0021 19
Vermerk: Salz und Licht
Bank: Evangelische Bank eG

Redaktion

Waldemar Lies, Loredana Lippert,
Marc Riedlinger, Angelika Kindsvater
Layout: Julia Wittmaier

Du möchtest uns was sagen? Oder Teil des Teams werden? Dann melde dich bei uns!
Dringend gesucht ist Unterstützung im Layout.

Kontakt

Am Haintor 13
37242 Bad Sooden-Allendorf
05652 / 4135

salzundlicht@kg-bsa.de